Gerhard Schumann, Die Tiefe trägt. Gedichte einer Jugend, Kessler Verlag, Mannheim, 1957, 192 Seiten, DM 9.80. Der schwäbische Lyriker Gerhard Schumann legt nach der „Großen Prüfung" und den „Freundlichen Bosheiten" unter dem Titel „Die Tiefe trägt" seit Kriegsende nun seinen dritten Gedichtband vor. Der Untertitel „Gedichte einer Jugend" weist darauf hin, daß es sich nicht um neue Gedichte handelt, sondern um eine Zusammenstellung der unpolitischen Lyrik aus Schumanns 1934 bis 1943 erschienenen Gedichtbänden.

Wie es in den früheren Werken der Fall war, so zeichnet auch den neuen Gedichtband ein in mehreren Kreisen sinnvoll gegliederter Aufbau aus: Natur, Landschaft, Familie, Liebe, Kunst und Leben. Darüber wölbt sich der siebte Bogen („Über allen Domen der Dom"), der an die innersten Werte unseres Daseins erinnert. Der Freund der Schumannschen Lyrik begegnet in diesem reich beschickten Sammelband auf Schritt und Tritt jenen oft eigenwillig gemeißelten, oft liedhaft gewobenen Gestaltungen einer hier kräftig zupackenden, dort still sich bescheidenden Lebenshaltung, die nicht auf die Erfordernisse des Tages gerichtet ist, sondern auf jene ewigen Werte, die den Tag überdauern und dem Dasein des Menschen Fülle und Inhalt geben: ein blühender Zweig, ein Bild der Heimat, der Dank an Vater und Mutter, das Erlebnis der Liebe, die Gesetze der schöpferischen Arbeit, das Ringen um den Sinn des Lebens, der Aufblick zu Gott und zu den Sternen.

Nicht nur im sinnschweren Gedicht, auch in der einfachen Strophe leugnet Schumann nicht den Ernst, der ihm die Feder führt und sich manchmal zu Epigrammen von scharfer Prägnanz verdichtet. Der Dichter gibt keine Rezepte für die Bewältigung des Lebens, läßt seinen Leser aber wissend und helfend teilnehmen am eigenen Ringen um solche Lebensbewältigung, die sich mitunter im Zeichen einer frohen Gläubigkeit vollzieht, die den Ringenden oft aber auch in die Abgründe stößt und ihn dort seiner Qual und Verzweiflung überläßt – so lange, bis in ihm aus dem Glauben an die eigene Kraft, an Gott, an den Menschen, ein Licht erglüht, das auch den Abgrund erhellt.

Das Gedicht „Bootsfahrt", das in der zweitletzten Zeile die Worte bringt, die der Sammlung den Titel gegeben haben, bietet ein schönes Beispiel für die Verbindung zwischen dem handwerklichen Können des Dichters und seinem Willen, jenen Abgründen zu begegnen und die aus ihnen aufsteigenden Drohungen zu überwinden.

„Leicht treibt mein Boot den Silbersee hinaus" – so setzt die „Bootsfahrt" ein. Wir erheben mit dem Dichter unsere Blicke zum „stillen Schein des Abendsterns". Aber wie ein Schauer über dem Wasser packt ihn der Nachtgedanke: „Nur diese schmale, unversehrte Planke/ Liegt zwischen dir und jener dunklen Tiefe". Doch wie ein Schauer nur, die Wellen, von sanftem Ruderschlag bewegt, meinen es anders: „Die Tiefe trägt". Dessen kann er sich, wo immer das Leben mitten durch den Tod fährt, zuversichtlich trösten. So ist „Bootsfahrt" ein für Schumanns Fühlen und Denken und für seine Schaffensweise sehr bezeichnendes Gedicht, das auch dem, der darin noch nicht heimisch ist, einen Zugang in die Welt dieses Dichters eröffnet. Schumanns Leier ist reich an Tönen, und gerade den, der sich mehr an seine politische Aussage erinnert, mag es überraschen und beglücken, zu erleben, wie stark der Lyriker sich in diesen Gedichten ausspricht – dort sowohl, wo Gedanke und Gedicht sich zum Wortkunstwerk vereinigen, wie dort, wo das Gefühl, das eigentliche lyrische Empfinden, sich zu Wort melden.

Hermann Engelhard

Brot und Wein, Jahresgabe schwäbischer Dichtung 1957. Herausgegeben von Emil Wezel, W. Kohlhammer Verlag, 141 Seiten, DM 4.50. Die Freunde der schwäbischen Dichtung freuen sich über die Urständ des von *Emil Wezel* ins Leben gerufenen und auch jetzt wieder betreuten Almanachs „Brot und Wein", dessen letzte Ausgabe 15 Jahre zurückliegt. Es ist, wie Wezel in seinem Nachwort „Heimat und Welt" betont, wirklich eine „glückliche Fügung", daß der 1. Band der neuen Serie in dem Jahr erscheinen kann, da wir Hermann Hesses 80. Geburtstag feiern durften. Einige andere bedeutende Jubiläen sind vorangegangen oder nachgefolgt, so der 80. Geburtstag von Ludwig Finkh (1956), der 80. Geburtstag von August Lämmle (1956) und der 75. Geburtstag von Hans Reyhing (1957). Sie alle sind noch rüstig am Werk, und die neue Ausgabe von „Brot und Wein" zeigt, wie bedeutend der Anteil ihres Schaffens am Gesamtbestand schwäbischer Dichtung ist. Neben ihnen kommen die mittleren Jahrgänge nicht minder kräftig zu Wort, in der Lyrik Dichter wie Otto Lautenschlager, Maria Müller-Gögler, Gerhard Schumann, Georg Schwarz, Otto Linck, Hermann Lenz, der junge Felix Berner und Richard Haldenwang – jeder mit Aussagen, die eine echte Eigenart verraten. Neben ihnen die Prosaisten Franz Georg Brustgi mit Jugenderinnerungen, Karl Heinrich Bischoff, Wilhelm Schloz, Otto Heuschele, Karl Fuß, Anton Gabele mit Erzählendem, Otto Rombach, Karl Götz und Gerhard Storz mit Beiträgen, die ein Stück Welt für uns einfangen (Rombach von einer Reise nach Ägypten, Götz und Storz von Aufenthalten in Amerika).

Auch ein paar besondere Leckerbissen fehlen nicht, *Josef Eberles* „Herbst auf der Reichenau", zweisprachig (lateinisch und deutsch), Zeugnis unverfälschter humanistischer Bildung und echter schöpferischer Kraft und *Helmut Paulus* mit dem Gedichte „Mein Heimatland", dem Bekenntnis eines der Treuesten zu seiner schwäbischen Heimat, die er vor einigen Jahren verlassen mußte.

Alles in allem: Eine Jahresgabe, die sich sehen und hören lassen kann. Vivant sequentes! Möge es den folgenden Bänden beschieden sein, als Katalysator zu wirken für die schöpferischen Kräfte, die sich in unserem Lande regen wie eh und je. *Hermann Engelhard*

Hans Reyhing, Solange die Erde steht, Roman eines Dorfes, Gerhard Hess, Ulm. DM 8.80. Das vorliegende Buch ist der 1. Band einer Trilogie, die das Gesamtwerk des neubearbeiteten „Tausendjährigen Ackers" umfaßt. In den nächsten Jahren sollen „Die Familienbibel" und „Fluch und Segen des Ackers" folgen. Es geht um das Schicksal eines Ackers und der ihn betreuenden und um ihn kämpfenden Sippen eines Dorfes und damit organisch verbunden um die Entwicklung dieses Dorfes; jedes einzelne Kapitel hat ein bedeutsames, in das Schicksal der Menschen und des Dorfes hineinwirkendes deutsches Geschehen als historischen Hintergrund und stellt die Menschen und das Dorf in die großen Zusammenhänge der Geschichte hinein.

Im vorliegenden 1. Band der Trilogie fegt der Ungarnsturm von 955 über das Dorf hin. Da kommt der Acker durch ein in tiefer Lebensnot vollzogenes Gelübde an das Kloster in der Weißen Au bei Ravensburg, das dann in der Folge das ganze Dorf seinem Lehensherrn abkauft, den Bauern ihre Lehen aufsagt, allen Grund und Boden zusammenlegt zu einem Großhof, mit dem das Kloster aber im ganzen nicht viel Glück erlebt. Brandstiftung, Überfälle schädigen, Schulden belasten ihn. Das Kloster gibt nun die Eigenwirtschaft auf und verleiht den Hof als Lehen, und hundert Jahre später bestehen 16 Höfe, – *ein neues Dorf,* dem der Graf Eberhard im